

Warum Gerechtigkeit?

Ein Herz für die Armen

Wie das
Evangelium Licht in
die Hoffnungslosigkeit
bringen kann

Manche Menschen glauben, dass man gerettet werden kann, wenn man sich genügend Mühe gibt, Gott zu gehorchen. Doch wer so denkt, hat ein Verständnis von Gottes Gesetz, das die „Messlatte“ ziemlich niedrig legt. Jesus hat die Messlatte unerreichbar hoch gelegt, als er sagte: *„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; ... Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; ... wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers*

schuldig“ (Matthäus 5,21-22). Die Lehre, dass wir nur durch Gnade vor Gott gerecht gesprochen werden können, gründet in einer sehr hohen Sicht von den Forderungen des Gesetzes Gottes. Warum können wir nie und nimmer durch unsere eigenen moralischen Anstrengungen gerettet werden? Weil Gottes Gesetz so gewaltig, gerecht und anspruchsvoll ist, dass wir es gar nicht halten können. Andere Stimmen behaupten, dass unsere Sünde uns nicht wirklich von Gott trennt. Als Jesus am Kreuz starb, wollte er damit

nur allgemein Gottes Liebe zu uns demonstrieren. Da war keine Strafe, die er für uns hätte tragen, keine Schuld, die er hätte bezahlen, kein „Zorn Gottes“, den er hätte besänftigen müssen. Auch diese Sicht macht Gottes Gesetz klein. Die klassische christliche Lehre ist, dass Jesus buchstäblich an unserer Stelle am Kreuz hing, die Schuld, die wir gegenüber dem Gesetz Gottes angehäuft hatten, bezahlte und uns so erlöste. Wenn Gott sein eigenes Gesetz so ernst nimmt, dass er unseren Ungehör-



sam nicht einfach ignorieren konnte, sondern Mensch werden, auf die Erde kommen und einen furchtbaren Tod sterben musste, dann müssen auch wir dieses Gesetz sehr ernst nehmen. Das Gesetz Gottes aber verlangt Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Menschen, die wirklich an die Rechtfertigung allein durch den Glauben glauben, teilen diese hohe Achtung vor Gottes Gesetz und Gerechtigkeit, und es ist ihnen ein leidenschaftliches Anliegen, dass Gottes Gerechtigkeit in der Welt zum Tragen kommt.

Eine neue innere Einstellung gegenüber den Armen

(...) In der Bergpredigt sagt Jesus: „*Selig sind, die da geistlich arm sind*“ (Matthäus 5,3), und die meisten Bibelausleger der Kirchengeschichte haben dies so verstanden, dass Gottes Segen und Erlösung zu denen kommt, die „ihren geistlichen Bankrott zugeben“. Es bedeutet, dass ich sehe, dass ich vor Gott hoffnungslos verschuldet bin und keine Möglichkeit habe, auch nur den Versuch zu unternehmen, mich selbst zu erlösen. Das Einzige, was mich rettet, ist Gottes großzügige Gnade, die ihn unendlich viel gekostet hat. Doch was, wenn jemand nicht „geistlich arm“ ist? Solch ein Mensch glaubt nicht, dass er so sündig und moralisch bankrott ist, dass nur Gottes unverdiente Gnade ihn retten kann. Er findet die klassischen Lehren des Christentums von der Sünde und absoluten Verlorenheit der Menschen zu hart: „So schlecht bin ich doch nicht! Eigentlich schuldet Gott mir doch auch etwas; er sollte, bitte sehr, meine Gebete erhören und mich für das viele Gute, das ich tue, segnen.“ Wer so denkt, der zählt sich sozusagen (auch wenn die Bibel diesen Ausdruck nicht benutzt) zur „geistlichen Mittelklasse“.

Der geistliche Mittelklassebürger findet, dass er sich durch ehrliche, harte Arbeit einen gewissen Status vor Gott verdient hat. Oft glaubt er auch, dass das, was er an Erfolg, Geld und Gut vorzuweisen hat, in erster Linie die Frucht seines eigenen Fleißes und Einsatzes ist.

Meine Erfahrung als Pastor hat mir gezeigt, dass geistliche Mittelklassebürger den Armen gegenüber gleichgültig sind, während Menschen, die das Evangelium der Gnade ergriffen

haben und geistlich arm geworden sind, merken, wie es ihre Herzen zu den materiell Armen zu ziehen beginnt. In dem Maße, wie das Evangelium ihr Selbstbild prägt, werden sie sich mit den Bedürftigen identifizieren. Sie sehen ihre zerrissenen Kleider und denken: „Was ich Gott an Gerechtigkeit bieten kann, ist auch so verdreckt und zerlumpt, aber Christus will uns seine Kleider der Gerechtigkeit anziehen.“ Wenn sie einen mittellosen Menschen sehen, können sie ihm nicht mehr sagen: „Streng dich an, dann kommst du wieder auf die Beine!“, denn so war das bei ihnen im Geistlichen ja auch nicht, sondern Jesus hat sie aus ihrem Loch gezogen. Sie können auch nicht sagen: „Ich helfe dir nicht, weil du an deinem Elend selber schuld bist“, denn Gott kam auf die Erde, zog in ihr geistliches „Problemviertel“ und half ihnen, obwohl ihre geistlichen Probleme ihre eigene Schuld waren. Kurz: Wenn Christen, die das Evangelium verstanden haben, einen Armen sehen, merken sie, dass sie gleichsam in einen Spiegel schauen, und ihr Herz wird weit für diesen Menschen, ohne ein Gramm Überlegenheitsgefühl oder Gleichgültigkeit.

Jakobus schreibt in seinem Brief an die damaligen christlichen Gemeinden:

„*Ein Bruder aber, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe; wer aber reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie des Grases Blume wird er vergehen*“ (Jakobus 1,9-10, LÜ).

Dies ist eine wunderbar paradoxe Aussage. Jeder Christ ist gleichzeitig ein Sünder, der den Tod verdient hat, und ein Adoptivkind Gottes, das ohne Wenn und Aber angenommen und geliebt ist. Dies gilt für jeden Christen, unabhängig von seinem sozialen Status. Doch Jakobus geht noch einen Schritt weiter: Dem Reichen, der zum Glauben gekommen ist, tut es geistlich gut, wenn er sich seine Sündhaftigkeit vor Gott vor Augen führt, denn in der Welt bekommt er ja dauernd Beifall und Anerkennung. Dem Armen dagegen, der Christ geworden ist, tut es gut, wenn er an den hohen geistlichen Status denkt, den er jetzt hat, denn die Welt begegnet ihm mit Geringschätzung. Hier sehen wir, warum Jakobus später sagen kann, dass ein Herz für die Armen und das großzügige Abgeben von seinem Reichtum ein untrügliches Markenzeichen des

Menschen sind, der das Evangelium der Gnade verstanden hat. Die Welt teilt die Menschen nach ihrem sozialen Status ein. Wir sind unser sozialer Status und unser Bankkonto; das ist unsere Identität und die Basis für unsere Selbstachtung. Das Evangelium macht diese Dinge zweitklassig, ja irrelevant. Jemand, der hier keinerlei Anzeichen für eine zumindest allmähliche Veränderung seiner Identität zeigt, zeigt damit, dass er das Evangelium eigentlich nicht verstanden hat. Darum kann Jakobus sagen, dass der Glaube ohne Achtung, Liebe und praktisches Engagement für die Armen tot ist; er ist kein Glaube, der gerecht macht und im Evangelium gründet.

Eine neue innere Einstellung für die Armen

Das Evangelium verändert also die Identität der Wohlhabenden; sie bekommen eine neue Achtung und Liebe zu den Armen. Aber, wie Jakobus sagt, das Evangelium verändert auch das Selbstbild der Armen. In einem Artikel mit dem Titel „Shopkeeper's Gold“ berichtet der kroatische Theologe Miroslav Volf, wie er Pastor Mark Gornik in Sandtown besuchte und zusammen mit ihm durch die Straßen des Viertels ging. Der trostlose Zustand dieses Stadtteils in den USA erinnerte Volf an die Stadt Vukovar in seinem Heimatland, „nur dass diesmal der große Zerstörer nicht der Krieg war, sondern Rassenkonflikte, Kriminalität und wirtschaftlicher Ruin“. Während des Rundgangs schilderte Gornik ihm das Elend der verfallenen amerikanischen Innenstädte, und dabei machte er „fast wie nebenbei“ eine Bemerkung, die Volf aufhorchen ließ, ja erschreckte: Er sagte, dass in der Lehre von der Rechtfertigung allein durch Gnade Quellen der Heilung liegen, die nur darauf warten, angezapft zu werden. „Er muss es wissen“, dachte Volf. Seit etwa zehn Jahren wohnte und arbeitete Gornik in Sandtown und hatte es erlebt, wie das Elendsviertel sich langsam verwandelte, ein Haus nach dem anderen.

Volf war deshalb so schockiert von Gorniks Bemerkung, weil er als Theologieprofessor an der Yale University wusste, dass viele in der Kirche die biblische Rechtfertigungslehre komplett zu den Akten gelegt hatten. „Sie halten sie allgemein für



:GLAUBEN Ein Herz für die Armen

sagt Ihnen, dass Sie nicht durch Ihre Umgebung definiert werden. Es sagt Ihnen, dass Sie - jawohl: Sie - zählen, ja mehr noch: dass da Einer ist, der Sie bedingungslos und unendlich liebt, egal, was Sie alles erreicht oder nicht erreicht haben. Stellen Sie sich nun weiter vor, dass dieses Evangelium nicht nur mit Worten verkündigt, sondern von einer Gemeinschaft greifbar gelebt wird. Selber durch reine Gnade gerechtfertigt, versucht diese Gemeinschaft, Menschen zu ‚rechtfertigen‘, die das unerbittliche gesellschaftliche Gesetz der Leistung und des Erfolgs für ‚ungerecht‘ erklärt hat. Stellen Sie sich weiter vor, dass diese Gemeinschaft entschlossen ist, die Kultur, in der sie lebt, einschließlich ihrer politischen und ökonomischen Institutionen, mit der Botschaft, die sie da verkündet und verkörpert, zu durchdringen. Dies ist Rechtfertigung aus Gnade, verkündet und praktiziert. Eine tote Lehre? Wohl kaum!“

Wenn der Groschen fällt

Viele Menschen, die ganz offensichtlich echte Christen sind, zeigen nicht viel Engagement für die Armen. Wie soll man das erklären? Ich persönlich glaube, dass in der Seele jedes Christen ein Herz für die Armen ist, das so lange „schläft“, bis es geweckt wird. Ich glaube, dass es in der Welt der Christen nicht häufiger zu diesem „Wecken“ kommt, ist die Schuld meiner eigenen gesellschaftlichen Gruppe - der Gruppe der Pastoren und kirchlichen Leiter. Wir versuchen gemeinhin, das soziale Gewissen der Christen mit derselben Methode aufzubauen, die die Welt verwendet - durch Schuldgefühle: „Ihr seid doch so reich und habt so viel; seht ihr denn nicht, dass ihr da denen, die so wenig haben, etwas abgeben müsst?“ Diese Masche funktioniert nicht, weil wir instinktive Verteidigungsmechanismen gegen solche Appelle haben. Fast niemand fühlt sich wirklich reich; es findet sich immer jemand unter unseren Nachbarn, Freunden und Kollegen, der sich noch mehr leisten kann.

Doch ich glaube, dass dann, wenn wir das Thema „Gerechtigkeit für die Armen“ nicht über Schuldgefühle angehen, sondern über das Evangelium der Gnade, tief drinnen in der Seele der Gläubigen „der Groschen fällt“ und sie anfangen, aufzuwachen. Hier

ein Beispiel für diese Art zu argumentieren. Es stammt aus einer Predigt, die ein junger schottischer Pastor im frühen 19. Jahrhundert hielt; er predigte über den Text „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35):

„Nun, liebe Christen, etliche unter euch beten Tag und Nacht darum, Zweige des rechten Weinstocks zu sein; ihr betet darum, in das Bild Christi verwandelt zu werden. Wenn dies so ist, müsst ihr wie er werden im Geben ... ‚Obgleich er reich war, wurde er arm um unsertwillen‘ ...
Einwand 1: ‚Mein Geld gehört mir.‘
Antwort: Christus hätte auch sagen können: ‚Mein Blut gehört mir, mein Leben gehört mir‘ ... und was wäre dann aus uns geworden? Einwand 2: ‚Die Armen sind [unseres Mitleids] unwürdig.‘
Antwort: Christus hätte auch sagen können: ‚Sie sind böse Rebellen ... sollte ich für solche mein Leben hingeben? Ich werde lieber die guten Engel beschenken.‘ Aber nein, er verließ die 99 Schafe und ging dem einen verlorenen hinterher. Er gab sein Blut für die, die es nicht verdienten.
Einwand 3: ‚Die Armen könnten es missbrauchen.‘
Antwort: Christus hätte dasselbe sagen können, und das mit viel größerem Recht. Christus wusste, dass Tausende sein Blut unter ihre Füße treten würden, dass die meisten es verachten würden, dass viele es als Vorwand nehmen würden, nur noch mehr zu sündigen, und dennoch gab er sein eigenes Blut. O, meine lieben Christen! Wenn ihr wie Christus sein wollt, so gebt viel, oft und reichlich, den Niederträchtigen und Armen, den Undankbaren und Unwürdigen. Christus ist herrlich und glücklich, und ihr werdet dies auch sein. Ich will nicht euer Geld, sondern euer Glück. Denkt an sein eigenes Wort: ‚Geben ist seliger als Nehmen.‘“

Timothy Keller

Auszug aus: „Warum Gerechtigkeit? - Gottes Großzügigkeit, soziales Handeln und was ich tun kann“, S.99-105 (leicht bekürzt), Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

2012 Brunnen-Verlag, Gießen, 208 Seiten, Geb., 14,99 Euro, ISBN: 978-3-7655-1179-0



nutzlos oder jedenfalls nicht hilfreich, wenn es um die Heilung selbst kleinerer gesellschaftlicher Übel als dem Teufelskreis von Armut, Gewalt und Hoffnungslosigkeit geht.“ Andere hatten ihren Glauben beibehalten, ja verteidigten ihn verbissen, aber Volf wusste von keinem, der die klassische Rechtfertigungslehre so auf die Gesellschaft anwendete, wie Gornik das tat. Wie - so fragte er sich - konnten diese toten Straßen neues Leben durch eine (scheinbar) tote Lehre bekommen? Als er darüber nachdachte, wurden seine inneren Augen geöffnet.

„Stellen Sie sich vor, Sie haben keine Arbeit, kein Geld, Sie leben abgeschottet vom Rest der Gesellschaft in einer Welt, die von Armut und Gewalt beherrscht wird, Ihre Haut hat die ‚falsche‘ Farbe - und Sie haben keine Hoffnung, dass sich das je ändern wird. Und um Sie herum ist eine Gesellschaft im eisernen Griff des Gesetzes des Erfolges. Ihr Fernseher hält Ihnen die vergoldeten Güter dieser Gesellschaft unter die Augen, und auf tausend Arten sagt sie Ihnen Tag für Tag, dass Sie nichts sind, weil Sie nichts leisten. Sie sind ein Versager, und Sie wissen genau, dass Sie einer bleiben werden, weil Sie unmöglich morgen das erreichen können, was Sie heute nicht geschafft haben. Ihre Würde ist zerbrochen, Ihre Seele liegt unter der schwarzen Wolke der Verzweiflung. Aber das Evangelium